



**PREDIGT**  
**AM KARFREITAG**  
**29.3.2013**  
**ZU MATTHÄUS 27,33-50**  
**OPFER?**

Predigt am Karfreitag, 29.3.2013, zu Mt 27,33-50  
Opfer?

---

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

das Bild der Kreuzigung steht uns klar vor Augen. So oft schon haben wir es gesehen, so oft schon ist es uns begegnet: Im Gottbüchlein unserer Kindertage, in den Kunstwerken unserer Kirchen oder Museen, in den Medien unserer Zeit. Wir wissen genau, was zu diesem Bild gehört, die Details sind uns vertraut. Und trotzdem wirkt dieses Bild immer wieder, trotzdem berührt es etwas in uns.

An diesem Karfreitag ruft uns der Evangelist Matthäus die Szene neu ins Gedächtnis:

*Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er es schmeckte, wollte er nicht trinken.*

*Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum.*

*Und sie saßen da und bewachten ihn.*

*Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der König der Juden.*

*Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken.*

*Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!*

*Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.*

*Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren.*

*Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrei Jesus laut: Eli, Eli, lama asawtani? das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

*Einige aber, die da standen, sprachen, als sie das hörten: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die anderen aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihn helfe!*

*Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.*

Liebe Gemeinde,

das ist Hartz-IV-TV. So nennt man das – auch wenn man damit den allermeisten Hartz-IV-Empfängern Unrecht tut. Hartz-IV-TV ist das, was tagsüber auf den Privatsendern läuft: „Pures Leben“, „Familien im Brennpunkt“, „Verdachtsfälle“, „Verklag mich doch!“. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Die Sendungen also, bei denen man sich mit einer Dose Cola und einer Tüte Chips auf's Sofa knallt und zuguckt, wie doof die anderen sind. Sich amüsiert darüber, wie blöd sich einer anstellt, der endlich auch mal sein Stück vom Glück abkriegen will. Wie krass sich da Familien fetzen. Wie asso Eltern sein können. Wie gründlich man sein Leben in die Tonne treten kann.

Ein nettes Freizeitvergnügen also. Das, was sich viele Jugendliche – aber nicht nur die! – am Nachmittag so reinziehen, besteht im Wesentlichen daraus, anderen dabei zuzuschauen, wie sie auf ganzer Linie scheitern. Und das auch noch lustig zu finden. Kein Wunder, dass „Du Opfer!“ ein gängiges Schimpfwort auf unseren Schulhöfen ist.

Ja, wenn es einen selber nicht betrifft, dann hat man gut lachen. So wie die Gaffer damals in Jerusalem, so wie die Schriftgelehrten, so wie die Räuber, so wie die Soldaten. Jeder braucht einen, auf den er herabschauen kann. Das macht die eigene Größe aus.

Opfer sind praktisch. Wie heißt es so schön im Lukasevangelium? „Herr, ich danke dir, dass ich nicht so bin wie jene.“ Wie die, die ihre Kinder nicht anständig erzogen kriegen. Die sich mit dem Hausbau übernommen haben und nun in Schulden ersticken. Die schon das dritte Mal aus dem Job geflogen sind. Die sich schon wieder von ihrem Partner trennen. Was wären wir ohne die? Wir würden uns nur halb so gut fühlen in unserer Haut. Zum Glück gibt es Opfer. Die nehmen all unsere schwachen Seiten auf sich – und wir sind sie los.

War Jesus auch so ein Opfer? In den letzten Jahren ist vielerorts in den Kirchen eine heiße Diskussion darüber entbrannt: Kann man heute noch von einem Opfer reden? Ausgelöst hat diese Diskussion der Theologieprofessor Klaus-Peter Jörns. Er hat in einem Buch geschrieben, dass ein Gott, der die Liebe ist, ganz sicher nicht den Tod seines Sohnes am Kreuz als Sühnopfer gewollt haben kann. Ein Sühnopfer, das notwendig war, um Gottes Zorn auf die sündige Menschheit zu besänftigen. Seither laufen die Diskussionsforen zu diesem Thema heiß.

Die einen sagen: Recht hat er, der Jörns. Wurde auch Zeit, dass endlich mal einer aufräumt mit diesem Gedankenkonstrukt, das uns Anselm von Canterbury im 12.Jahrhundert eingebrockt hat. Dieser kruden Idee von Gott als einem Feudalherren, der Wiedergutmachung für seine verletzte Ehre fordern darf, und weil kein Mensch das wirklich zustande bringt am Ende eben auf seinen eigenen Sohn zurückgreift. So was passt schon lange nicht mehr in unsere Zeit, sagen die einen. Und wieviele Opfer außer dem einen damals hat man nicht im Namen dieses Gottes gerechtfertigt über die Jahrhunderte: Mit Gott für Volk und Vaterland oder ähnlich. Wer einen Gott verkündet, der Opfer

braucht, der darf sich nicht wundern, wenn er auch welche produziert.

Die anderen sagen: So plakativ, wie Jörns es schreibt, vertritt heute ohnehin niemand mehr die Anselmsche Satisfaktionslehre. Da kämpft einer gegen Windmühlen. Wir alle glauben an einen Gott, der die Liebe ist. Aber wenn wir Jörns folgen und das Thema Leiden und Sterben ausblenden, weil es uns zu un bequem ist, dann verlieren wir das Bild dieses liebenden Gottes, der gerade dort bei uns ist, wo wir uns nicht mehr selbst retten können: In unserer Schuld, in unserem Leid, in unserem Tod. Und der uns gerade dort seine Nähe zusagt. Wir machen aus Gott einen Teddybär und reden das Dunkle in unserem Leben und in unserer Welt klein.

Die Diskussion zeigt es: Begriffe wie „Hingabe“, „Opfer“, „Sühne“ liegen uns quer. Die Rede vom Kreuz erschließt sich nicht von selbst. Das hat sie allerdings noch nie getan: Schon Paulus hat gewusst, dass das Kreuz den meisten Menschen eine Torheit ist.

Warum haben die Christen seit Paulus dann trotzdem daran festgehalten? Warum haben sie nicht einfach eingestimmt in den Osterjubel? Warum haben sie nicht einfach schöne Schöpfungspsalmen gesungen? Warum haben sie nicht einfach Geschichten mit Happy End erzählt wie die vom Zöllner Zachäus oder vom verlorenen Schaf? Warum haben sie nicht einfach eine nette Religion gebastelt rund um den Menschenfreund Jesus?

Weil es eben nicht einfach ist! Weil Jesus tatsächlich am Kreuz gestorben ist und uns das was angeht. „Gott war in Christus“, sagt der zweite Korintherbrief. Niemand sonst. Gott selbst war dort am Kreuz. Deshalb kommen wir um das Kreuz nicht herum, wenn wir an unserem Gott festhalten wollen.

Müssen wir also doch vom Opfer reden? War Jesus ein Opfer? Und in welchem Sinn war er das? War er ein Opfer der damaligen Machtverhältnisse? Einer, der unter die Räder kam, weil andere über Leichen gingen, um die eigenen Position zu sichern? War er ein Opfer, wie sie uns das Fernsehen heute zuhauf ins Wohnzimmer liefert? Menschen, die daran kaputtge-



hen, dass sie anderen völlig gleichgültig sind? Dass sie nur noch zur hämischen Belustigung taugen?

Oder war er ein Opfer im religiösen Sinn? Einer, der sich ganz bewusst hingibt und stellvertretend all das auf sich nimmt, was den anderen zu schwer wird, was sie nicht mehr selbst tragen können? Einer, der den anderen einen neuen Anfang ermöglicht, weil sie wissen: Von nun an muss ich meinen Weg nicht mehr allein gehen?

Die Engländer haben es leichter als wir Deutschen – die haben nämlich zwei verschiedene Worte für „Opfer“: Das erste ist ein „victim“ – einer, den der Zufall oder die Umstände oder die Börsartigkeit der anderen zum Opfer macht. Das zweite ist ein „sacrifice“ – einer, der freiwillig für andere Leid auf sich nimmt.

Jesus war ein „sacrifice“: Gott ist in seinem Sohn den Weg ans Kreuz ganz entschieden gegangen – als einen Weg der Liebe, der durch den Tod hindurch zum Leben führt. Er wollte deutlich machen: Ich bin und ich bleibe da, wo alle anderen sich abwenden. Ich lasse niemanden allein, der ins Dunkel gerät, den Leid, Schuld oder Tod niederdrücken. Ich bin bei den „vic-

tims“. Ich trage mit – und mache am Ende neues Leben möglich.

Für all die Opfer unserer Gesellschaft hat Gott sich selbst zum Opfer gemacht: Für die Gaffer damals in Jerusalem, für die Schriftgelehrten, für die Räuber, für die Soldaten. Er hat sich zum Opfer gemacht für die gescheiterten Existenzen unserer Tage, für die Schulabbrecher, für die Langzeitarbeitslosen, für die chronisch Kranken, für die Flüchtlinge.

Und er hat sich zum Opfer gemacht für uns, die wir immer wieder am Gebot der Nächstenliebe scheitern. Und die wir – allein durch unseren europäischen Lebensstil, noch ohne dass wir wissentlich Unrecht getan hätte – überall auf der Welt tagtäglich Opfer produzieren.

Für uns alle hat sich Gott zum Opfer gemacht. Er will uns spüren lassen: Ich kann nicht alles gut heißen, was du tust, Mensch. Aber ich bin dir, Mensch, gut. Weil ich dich liebe. Weil ich dir Halt geben will. Weil ich dir Zukunft schenken will.

Ja, der Schritt, der dafür notwendig ist, ist hart. Das Kreuz ist und bleibt eine grausame Tatsache. Es verwehrt uns jede Schönfärberei und jede Bagatellisierung unserer Schuld. Aber es lässt uns auch sehen, wie weit Gottes Liebe zu uns geht. Er will uns nicht bei dem behaften, was uns in unserem Leben alles misslungen ist. Er will uns nicht auf das festnageln, was es in unserem Herzen an Lieblosigkeit und an Gleichgültigkeit gibt. Er traut uns zu, dass in uns mehr steckt, als wir selbst in uns sehen können. Er vergibt uns, damit wir frei sind zu einem aufrechten Leben vor Gott und mit den Menschen. Er macht sich selbst für uns zum Opfer, damit wir keine Opfer mehr brauchen und niemanden mehr zum Opfer machen.

„Du Opfer!“ Niemand soll so genannt werden, niemand soll sich so fühlen – denn Gott allein ist für uns zum Opfer geworden. In dem Menschen, für den alle anderen nur Spott und Verachtung übrig hatten, in diesem Menschen am Kreuz ist Gott. Er stellt sich an die Seite all derer, denen es genauso geht unter uns, die verlacht und bespuckt werden. Und er lässt alle anderen im Gesicht dieses Menschen am Kreuz, im Gesicht aller Menschen, die gedemütigt und erniedrigt werden – auf unseren Schulhöfen, in unseren Betrieben, in unseren Familien -, er

Predigt am Karfreitag, 29.3.2013, zu Mt 27,33-50  
Opfer?

---

lässt sie im Gesicht all dieser Menschen das Gesicht Gottes sehen.

Ja, wir brauchen dieses Opfer – damit kein anderer mehr zum Opfer wird. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.